



Prof. Dr. Volker Linneweber

Der Autor ist Ordinarius für Sozialpsychologie an der Universität Magdeburg und assoziiertes Mitglied am Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung. Er ist in der Sprechergruppe "Sozialpsychologie" der DGPs und Mitherausgeber der Reihen "Umweltpsychologie in Forschung und Praxis" (Beltz; PVU) sowie "Umweltnatur- und Umweltsozialwissenschaften" (Springer).

Zusammenfassung

Im Rahmen des gesellschaftlichen Diskurses über Mensch-Umwelt Wechselbeziehungen wird in letzter Zeit zunehmend über den Begriff "nachhaltige Entwicklung" debatiert. Zumeist wird dabei angenommen, daß "Nachhaltigkeit" und Pfade zu ihrer Erreichung nach objektiven und von allen involvierten Akteuren zu akzeptierenden Kriterien bestimmbar sind. Im Gegensatz dazu wird hier argumentiert, daß "Nachhaltigkeit" ein unscharfes, von den involvierten Akteuren in selbstdienlicher Weise zu verwendendes "Prädikat" ist. Es handelt sich also um eine wertende, beurteilende Kennzeichnung eines Zustandes oder Prozesses. Um den darauf bezogenen Diskurs über Umweltprobleme zu verstehen, müssen (sozial-)psychologische Konzepte aus der Konflikt- und Interdependenzforschung gegenstandsbezogen ausgearbeitet werden.

Abstract

"Sustainable development" as fuzzy set

Within the societal discourse about man-environment transactions, the term "sustainable development" is discussed increasingly. The debate usually implies the assumption that sustainability and pathways of achieving it may be defined objectively and thus have to be accepted by all actors involved. In contrast to this position, it is argued here that "sustainability" has to be conceptualized as a fuzzy set which is introduced by actors in a self-serving way. "Sustainability" hence is to be conceptualized as an evaluative description of a state or process. In order to understand the discourse about environmental problems, (social-) psychological concepts from conflict research and studies on interdependence have to be applied and elaborated.

1 "sustainable development", "nachhaltige Entwicklung" als soziale Konstruktion

In der Diskussion über Umweltnutzung oder Umweltschutz wird der Begriff "Nachhaltigkeit" zunehmend häufiger verwendet, um ein erstrebenswertes Verhalten (im Sinne von "Funktionieren") solcher Ökosysteme zu kennzeichnen,

- welche durch anthropogene Einflüsse bedroht sind bzw. erscheinen,
- deren Nutzbarkeit, Nutzungsumfang oder -qualität durch gegenwärtige oder zukünftige humane Akteure fraglich ist bzw. erscheint.

als unscharfes Prädikat

“Nachhaltige Entwicklung” oder “nachhaltiges Funktionieren” wird danach als spezifische (nicht degenerative oder degressive) Ökosystemqualität definiert, und es wird als grundsätzlich möglich erachtet, daß Menschen diese sowohl in negativer (durch “Übernutzung”) als auch in positiver Weise (durch zurückhaltende Nutzung, Restauration, “Renaturierung”) beeinflussen können.

In diesem Beitrag soll dokumentiert werden, daß an der Einführung, Verwendung und Definition des Begriffes “Nachhaltigkeit” im Rahmen des Diskurses über Mensch-Umwelt Relationen spezifische Funktionsmerkmale sozialer Systeme im Umgang mit der Umweltthematik deutlich werden. Ferner wird am Beispiel der Verwendung des Begriffes “Nachhaltigkeit” gezeigt, daß *sozialpsychologische* Konzepte aus der Konflikt- und Interdependenzforschung in der Lage und geeignet sind, umweltrelevante Funktionsweisen sozialer Systeme zu beschreiben und zu erklären. Unter *Anwendungsgesichtspunkten* strebt dieser Diskussionsbeitrag eine Erklärung des umweltbezogenen Diskurses an, indem aufgezeigt wird, daß Akteure eine jeweils positionsspezifische Perspektive auf Umweltveränderungs- und Umweltnutzungsmerkmale einnehmen. Ein “definitions-offener” Begriff wie “Nachhaltigkeit” ist also keinesfalls ein im wesentlichen naturwissenschaftlich zu definierendes, ausschließlich ökosystembezogenes und, bei hinreichend genauer Bestimmung, als von allen involvierten Akteuren “doch eigentlich” zu akzeptierendes *deskriptives Prädikat*. Vielmehr bietet es nur unter Berücksichtigung seiner inhärenten (positionsspezifischen)

Verwendungs- und Konstruktionsregelhaftigkeiten den involvierten Akteuren Verständigungsmöglichkeiten.

Die Kennzeichnung von Ökosystemdynamik (unter Einbeziehung von Betroffenheiten und Aktivitäten der humanen Akteure) als “nachhaltig” bzw. “nicht nachhaltig” ist also ein Argument im Rahmen ökologischer Kommunikation (Luhmann, 1986), und damit in ihrer Unschärfe zum Verständnis des Funktionierens sozialer Systeme angesichts identifizierter Umweltprobleme sozialwissenschaftlich höchst interessant.

Im folgenden soll als sozialpsychologischer Beitrag der Mensch-Umweltforschung versucht werden, die positionsspezifische Systematik in der Begriffsverwendung zu bestimmen. “Positionsspezifisch” heißt dabei, daß Akteure, welche durch die Nutzung einer gemeinsamen Umwelt wechselseitig voneinander abhängig sind (Linneweber, 1994), anthropogene Ökosystementwicklungen und Vulnerabilitäten sozialer Systeme aus ihrer jeweiligen Perspektive wahrnehmen und beurteilen. Umweltwahrnehmung und -beurteilung ist damit ein fundamental sozialer (und damit sozialpsychologisch interessanter) Akt – eine Einsicht, die bemerkenswerterweise auch in der Umweltpsychologie keineswegs selbstverständlich ist. Zunächst wollen wir eine Definition von “Nachhaltigkeit” in “klassischer” Weise versuchen. Wenn man zur Begriffsbestimmung auf Lexika zurückgreift, dann stößt man etwa im Bertelsmann-Lexikon auf

... dieser Diskussionsbeitrag strebt eine Erklärung des umweltbezogenen Diskurses an.

■ Forschung

den Terminus „Nachhaltsbetrieb“, definiert als „Forstbetrieb, bei dem im Gegensatz zum „aussetzenden“ Betrieb jährlich hiebsreife Bäume geschlagen werden können.“ Danach – und das bestätigen Ökosystemforscher – stammt der Begriff aus der Forstwirtschaft und kennzeichnet eine bestimmte Form der Bewirtschaftung. Als Übersetzung für den englischen Terminus heißt es im Cassell's: „sustainable, adj. haltbar, tragbar, aufrechtzuerhalten(d)“. Für unseren Gegenstand aussagekräftiger ist selbstverständlich die 1987 formulierte Definition der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (Brundtland-Report, 1987): „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, welche die heutigen Bedürfnisse zu decken vermag, ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu

Definition von „Nachhaltigkeit“ in „klassischer“ Weise...

schmälern, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken.“ Insbesondere diese Begriffsbestimmung, die (notwendigerweise) mehrere hochaggregierte, multikriterielle und unscharfe Elemente („Bedürfnisse“, „schmälern“) enthält, bietet den involvierten Akteuren Raum für kontroverse Definitionen und Auslegungen.

2 Von den „Grenzen des Wachstums“ zum globalen Wandel

Beim Versuch, frühe Anlässe der „Nachhaltigkeitsdebatte“ zu identifizieren, treten zunächst Anzeichen, Erkenntnisse aber auch in die Zukunft gerichtete Annahmen zu den „Grenzen des Wachstums“ (Meadows, Meadows, Zahn & Milling, 1973) in Erscheinung, welche sich – zumindest in der Öffentlichkeit – zunächst auf lokale bzw. regionale Umweltprobleme bezogen (60er/70er Jahre). Später

wurden dann zunehmend globale Dimensionen der Umweltthematik deutlich (80er/90er Jahre), so daß gegenwärtig sogar geographisch begrenzte Zustände, z.B. bodennahe Ozonkonzentrationen („Sommersmog“) und globale Entwicklungen (Ausdünnung des Stratosphärenozons in den Polarregionen oder Treibhauseffekt) ebenso miteinander verwechselt werden wie die letztgenannten zwei („Ozonloch“ und „Treibhauseffekt“) (Bell, 1989; 1994; Kempton, 1991). Wir werden uns im folgenden insbesondere auf die aktuelle, globalen Wandel und globale Umweltveränderungen betreffende Diskussion beziehen.

Wenn, wie hier postuliert wird, die Nachhaltigkeitsdebatte als Merkmal des Umgangs sozialer Systeme mit (selbst verursachten bzw. sie selbst betreffenden; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, 1993; Kruse, 1995) Umweltveränderungen zu verstehen ist, dann meint dies zunächst grundsätzlich, daß von den involvierten Akteuren (Verantwortliche in Politik, Wirtschaft, Medien, Organisationen und Wissenschaft) damit die Beziehungen zweier interagierende Systeme (Ökosysteme und soziale Systeme) zueinander bewertet werden. Zum Verständnis des Diskurses ist wesentlich, daß beide Systeme hochgradig komplex, sowohl intern als auch untereinander vernetzt sind, und sowohl Systemzustände und -entwicklungen als auch Interaktionen *unscharf* sind. Wir müssen daher zunächst diejenigen Systemmerkmale beschreiben, welche zur Unschärfe beitragen.

3 naturwissenschaftliche Unschärfen

Naturwissenschaftlich betrachtet ist das Funktionieren des Erdsystems trotz unverkennbarer Fortschritte seiner Analyse (z.B. „Globale Zirkulationsmodelle“; GCMs) nach wie vor hochgradig unscharf und impliziert gelegentlich Erkenntnisse, die grundsätzliche Revisionen bisher gültiger Annahmen erforderlich machen. Für *Veränderungen* des Systemverhaltens bedeutet dies, daß ihre Identifikation und Erklärung mit noch erheblicheren Unsicherheiten behaftet sind. Dies hat bedeutende Konsequenzen für das umweltbezogene Verhalten Einzelner (vgl. Pawlik, 1991), jedoch auch sozialer Systeme:

Geringes Signal-Rauschen Verhältnis:

Das Verhältnis von Trends, die von einigen Akteuren als alarmierend betrachtet werden (z.B. globaler Temperaturanstieg), und dem „Rauschen“ des Systems (z.B. erdgeschichtlich beobachtbarer Wandel der Temperaturen) ist gering, so daß beispielsweise ein Nachweis, die gegenwärtig beobachtete Erwärmung sei (anteilig) anthropogen, naturwissenschaftlich extrem schwierig ist und nach wie vor angezweifelt werden kann.

Zeitliche Distanz zwischen Ursachen und Wirkungen:

Globale Zirkulationsmodelle belegen, daß wesentliche, globale Veränderungen bewirkende oder indizierende Stoffströme so träge sind, daß Ursache-Wirkungsrelationen uneindeutig sind, so daß sowohl ihre Existenz als auch ihre Relevanz angezweifelt werden können.

Räumliche Distanz zwischen Ursachen und Wirkungen:

Schon in der Debatte über den sauren Regen dauerte es recht lang, bis deutlich wurde, daß sich Effekte in großer räumlicher Distanz zu ihren Ur-

sachen zeigen können. Die damit verbundenen Erkenntnis und Akzeptanzprobleme sind bei Ursache-Wirkungs-Relationen im globalen Maßstab umso ausgeprägter.

Hochgradig vernetztes, Rückkopplungen und Synergien umfassendes Systemverhalten:

Selbst wenn ausschließlich die naturwissenschaftlichen Komponenten des „Erdsystems“ – unter Aussparung ihrer Beeinflussung durch humane Akteure – modelliert werden sollen, gestaltet sich dies als extrem schwierig. Der Entwurf eines „Erdsystem-Metabolismus“ unter Einbeziehung anthropogener Effekte dürfte insbesondere dann kaum möglich sein, wenn in Modellen die Nutzungsmuster durch die sozialen Systeme realistisch, d.h. flexibel und adaptionsfähig konzipiert werden.

Unsicherheiten bezüglich der Tragfähigkeit (carrying capacity) von Ökosystemen:

Die – für nachhaltigkeitsbezogene Beurteilungen entscheidende – Fähigkeit von Ökosystemen, anthropogene Veränderungen zu verkraften, kann sowohl über- als auch unterschätzt werden. Zudem kann – wie sich in der Debatte über Artenvielfalt zeigt – über den „Schaden“ durch die Veränderung von Merkmalen (z.B. Verlust an Biodiversität) insbesondere dann debattiert werden, wenn abwägend solche Merkmale herangezogen werden, welche soziale Systeme unmittelbarer betreffen (Subsistenzbedrohung).

Naturwissenschaftlich betrachtet ist das Funktionieren des Erdsystems hochgradig unscharf.

4 Sozialwissenschaftliche Unschärfen

Neben den naturwissenschaftlich relevanten Unschärfen sind auch diejenigen be-

■ Forschung

deutend, die mit dem Funktionieren der involvierten sozialen Systeme zusammenhängen. Dabei ist – analog zu anderen Interdependenzrelationen – bezogen auf den jeweiligen Nutzungsaspekt (z.B. Ressourcenabbau) oder Betroffenheitsaspekt (z.B. abnehmende Wasserverfügbarkeit) – nach den Positionen von Akteur und Betroffenen zu differenzieren (Linneweber, 1997).

Akteurseitige Unschärfen

Innerhalb der „Nutzergemeinschaft“ gestaltet sich die Bestimmung von „Anteilen“ schwierig, welche als Resultat kumulierter Aktivitäten regionale bzw. globale Effekte haben. Dies betrifft Unschärfen in der

- **Verursachung:** hat Akteur A tatsächlich und mit einem definierten Anteil von p% einen bestimmten umweltrelevanten Effekt X verursacht (und ggf. alternativ einen Effekt Y vermieden, zu dessen Entstehung er mit einem Anteil von q% beigetragen hätte)?

Beispiel: sind die Berechnungen weltweiter Umweltbelastungen durch die Industrienationen (90%) in Relation zu ihrem Anteil an der Weltbevölkerung (20%) oder Prognosen zunehmender Umweltbelastung bei Bevölkerungswachstum (Linneweber, 1997; S. 123ff.) korrekt? Ist die Bestimmung von Energiespar- und Umweltentlastungspotentialen (z.B. Tempolimits; Wärmeschutzverordnung) realistisch?

- **Verantwortlichkeit:** ist Akteur A dafür verantwortlich zu machen, oder konnte er/sie angesichts der gegebenen Umstände (welche ihrerseits nicht „objektiv gegeben“, sondern vielmehr Resultat eines intra- und intergesellschaftlichen Diskurses sind) nicht anders handeln bzw. wurde er/sie von anderen Akteuren gezwungen?

Beispiel: (siehe dazu das Konzept der „Diffusion der Verantwortlichkeit“ aus der Altruismusforschung): Sind es „die Politiker“, ist es „die Wirtschaft“ oder sind es „die einzelnen Bürger“, welchen jeweils wesentliche Anteile an Verantwortlichkeit für Umweltbelastungen zuzuschreiben sind?

- **Vorhersehbarkeit:** war der verursachte bzw. zu verantwortende Effekt X nach dem Stand gegenwärtigen Wissens vorhersehbar?

Beispiel: Waren die inzwischen nachgewiesenen umweltkritischen Effekte der Verwendung von FCKW bei seiner Einführung/Verwendung vorhersehbar; hätten umfangreichere Umweltverträglichkeitsprüfungen stattfinden müssen?

- **Vermeidbarkeit:** war bzw. ist der verursachte/zur verantwortende/ vorhersehbare Effekt vermeidbar oder gab/gibt es für Akteur A gleichwertige bzw. zumutbare Alternativen mit weniger gravierenden Auswirkungen?

Beispiel: Ist den Schwellen- und Entwicklungsländern der Verzicht auf die Nutzung fossiler Energieträger zuzumuten oder sind die Folgen verzögerter Anpassung an den Lebensstandard der Industrienationen, gesteigerter Migrationsdruck, Ernährungsprobleme, die Entstehung von Konflikten etc. in Relation dazu gravierender?

Betroffenenseitige Unschärfen

Auch auf Seite der Betroffenen ist die Bestimmung von „Schadensanteilen“ als Resultat der Aktivitäten der eigenen bzw. der Nutzung durch andere Akteure schwierig. Dies betrifft Unschärfen (und Tendenzen der positionsspezifischen Bestimmung) hinsichtlich der/des

- **Dimension der Beeinträchtigung:** welche Dimension ist betroffen, ist der Betroffene A etwa unfähig zur Subsistenzsicherung (z.B. durch klimaänderungsbedingte Verschiebung der Trockenanbaugrenze) oder werden „lediglich“ bestimmte Möglichkeiten der touristischen Nutzung eingeschränkt?
- **Grades der Beeinträchtigung:** wie „stark“ (in Relation zu anderen) ist die Beeinträchtigung?
- **Bedeutsamkeit der Beeinträchtigung:** wie „relevant“ ist die Beeinträchtigung im Hinblick auf die aus ihr resultierenden Effekte?
- **Zumutbarkeit der Beeinträchtigung:** wie zumutbar angesichts eventueller eigener Verursachungsanteile sowie möglicher Gewinne auf anderen Dimensionen ist eine Beeinträchtigung?

Definition / Abgrenzung von Nutzergruppen

Die (positionsspezifische) Bestimmung von Verursachungs- und Betroffenheitsanteilen geschieht nicht absolut, sondern komparativ, analog zu den – aus der Sozialpsychologie hinreichend untersuchten – sozialen Vergleichsprozessen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die Einheitenbildung. Dies betrifft zwei Dimensionen:

- **Zeit:** da die Bestimmung von Verursachungs- und Betroffenheitsanteilen nicht in aktuellen Situationen zum Zeitpunkt X, sondern Perioden geschieht, ist es von entscheidender Bedeutung, auf welche Perioden Bezug genommen wird. So kann sich eine Bilanz in Relation zu anderen stark verändern, wenn etwa eine vorherige Nutzergeneration eingerechnet bzw. ausgeschlossen wird.
- **Raum:** dies ist auch räumlich möglich. Angesichts der Vielzahl möglicher Vergleiche kann mit komparativ sehr unterschied-

lichen Ergebnissen bilanziert werden. Auch können Vergleichsgruppen durch Binnen-differenzierung bzw. durch Bildung von Aggregaten sehr unterschiedlich konfiguriert werden.

5 Merkmale der „Nachhaltigkeitsdebatte“ in/ zwischen sozialen Systemen: „motivierte Strategien“

Kombiniert man die beiden „Unschärfequellen“, nämlich das Verhalten von Umweltsystemen auf der einen und das Funktionieren sozialer Systeme auf der anderen Seite, so lassen sich daraus gerichtete Hypothesen zur Nutzung der Ökosystem und Soziosystemunschärfen im

Rahmen des nachhaltigkeitsbezogenen gesellschaftlichen Diskurses und damit zusammenhängender Entscheidungen involvierter

Akteure ableiten: Grundlage für Aktivitäten sind positionsspezifische (Akteure vs. Betroffene) Einschätzungen

- der Tragfähigkeit („carrying capacity“) natürlicher Ökosysteme (also z.B. ihrer Fähigkeit, Beeinflussungen durch den Menschen „auszuhalten“),
- der „Vulnerabilität“ humaner Systeme einschließlich der Frage, welche Akteure bzw. Gruppen von Akteuren besonders exponiert sind (z.B. Bewohner der „kleinen Inselstaaten“ als frühzeitig vom Anstieg der Meeresspiegel Betroffene),
- der Kalkulation der *anteiligen* Verursachung durch involvierte Akteure,
- der Entwicklung und Bewertung angemessener *Strategien* im Umgang mit der Problematik,
- der angemessenen Verteilung der *Lasten*, welche aus den gewählten Strategien resultieren.

Die Bestimmung von Verursachungs- und Betroffenheitsanteilen geschieht komparativ.

■ Forschung

Aus Arbeiten zu „positiven Illusionen“ (Taylor, 1989) lassen sich zunächst Strategien ableiten, welche von den Akteuren angesichts der Tatsache gewählt werden, daß sie sowohl von selbst als auch fremdverursachten (möglicherweise) bedrohlichen Umweltveränderungen betroffen sind bzw. sein könnten und aus Gründen seelischer Gesundheit (Taylor & Brown, 1988) motiviert sind, diese nicht als existenzbedrohlich zu bewerten. Sie erreichen dies, indem sie

- leugnen, daß bedrohliche Entwicklungen tatsächlich eingetreten sind bzw. eintreten werden,
- ihnen tatsächliche Bedrohlichkeit absprechen, etwa indem sie annehmen, daß
- Ökosysteme des Planeten (oder künftige Nutzer) in der Lage sind, anscheinend bedrohlichen Entwicklungen entgegenzuwirken (Regenerations oder Kompensationsfähigkeit) und/oder
- die humanen Nutzer Kompetenzen haben bzw. entwickeln werden, mit bedrohlichen Entwicklungen umzugehen.

Für den Diskurs über Nachhaltigkeit eröffnen sich daraus zunächst Interpretationsspielräume, welche eigene Untätigkeit oder nur moderate Umweltschutzanstrengungen

... Interpretationsspielräume, welche Untätigkeit „aushaltbar“ machen sowie deren Rechtfertigung ermöglichen.

„aushaltbar“ machen sowie deren Rechtfertigung ermöglichen. Unter „commons“ Gesichtspunkten, also aus der Perspektive, daß Umwelt ein *gemeinsames* Gut ist, erscheint es

jedoch plausibel, auf das sozialpsychologische Konzept der „Interdependenz“ Bezug zu nehmen. Danach eröffnen sich durch die Tatsache wechselseitiger Abhängigkeit der Akteure weitere Interpretationsspielräume für die zwischen ihnen geführte Nachhaltigkeitsdebatte. Diese werden von

den Akteuren in kreativer Weise genutzt, wie der nächste Abschnitt zeigen soll.

6 Ambiguität und Freiheitsgrade in der „Konstruktion umweltnutzungsbedingter (Inter-)Dependenz“

Während nach den Arbeiten zu „positiven Illusionen“ die oben angeführten Strategien aus Perspektive aller involvierter Akteure plausibel erscheinen, können bei einer Differenzierung in „Verursacher“ (z.B. „die Industrienationen“) und „Betroffene“ (z.B. „die Entwicklungsländer“) darüber hinaus gerichtete Annahmen formuliert werden. Im Rahmen des Diskurses über Nachhaltigkeit werden „positive Illusionen“ insbesondere von denjenigen Akteuren favorisiert, die sich in der sozialkomparativ unangenehmen Position der relativen „Übernutzer“ befinden. Anders sieht es hingegen bei denjenigen aus, die vergleichend aus Perspektive der weniger exploitativen „Unternutzer“, also eher aus Sicht der Betroffenen, urteilen. Sie müssen dann, wenn sie im Rahmen des Umweltdiskurses ihre Betroffenenposition prägnant (re-)präsentieren, eher die Bedrohlichkeit betonen. Sie stehen damit im Spannungsfeld zweier gegenläufiger Motive: Einerseits müssen sie (zu) negative Zukunftserwartungen vermeiden, andererseits müssen sie betonen, schädlichen Einflüssen ausgesetzt zu sein. Möglicherweise – dies bleibt empirischen Untersuchungen vorbehalten – lassen sich kontext- bzw. situationsabhängige Dominanzen dieser „motivierten Strategien“ (Showers & Cantor, 1985) identifizieren. Anzunehmen ist, daß diejenige Strategie bevorzugt wird, die jeweils kontextbezogen funktional ist. So werden sich die Schwellen- und Entwicklungsländer (bzw. andere relativen „Unternutzer“) dann als bedrohlichen Umweltveränderungen aus-

gesetzt und damit beeinträchtigt, benachteiligt etc. präsentieren, wenn es – beispielsweise in Umweltschutzkonferenzen – ergebnisbezogen (Aufwendungen für Umweltschutz, Festlegung von Abbauraten bzw. Emissionszielen) relevant ist. Hingegen werden sie dann, wenn sie z.B. Investitionsanreize setzen wollen, die nachhaltige Nutzbarkeit eigener Ökosysteme betonen. Die aus den positionsspezifischen Perspektiven von Betroffenen vs. Verursachern resultierenden, nachhaltigkeitsbezogenen Einschätzungen lassen sich auf der Grundlage sozialpsychologischer Arbeiten spezifizieren (Linneweber, 1997):

Kennzeichen der Betroffenenperspektive:

Betroffene sind bestrebt, sich als ungerecht behandelt, benachteiligt etc. zu (re-)präsentieren. Sie erreichen dies, indem sie

- den entstandenen (oder durch eigene Anstrengungen oder glückliche Umstände ausgebliebenen) Schaden, also nachhaltigkeitsbedrohliche Veränderungen dramatisieren,
- die Unangemessenheit des auf sie einwirkenden Einflusses betonen.

Ferner sind sie bestrebt, Verursacher oder Verantwortliche zu identifizieren, um Ansprüche auf Schadenersatz, Kompensation, Wiedergutmachung zu begründen und durchzusetzen.

Kennzeichen der Verursacherperspektive:

Akteure hingegen sind bestrebt,

- fragliche Ereignisse oder Prozesse zu verharmlosen, indem sie den entstandenen Schaden leugnen bzw. unterbewerten (also z.B. nachhaltigkeitsbedrohliche

Entwicklungen abstreiten bzw. Nachhaltigkeit so definieren, daß eigene Aktivitäten diese nicht bedroht),

- Verursachung zu leugnen, oder (falls dies nicht möglich ist)
- Verantwortlichkeit zurückzuweisen bzw. (falls dies unmöglich ist oder schwerfällt)
- eigene Kompensations- oder Wiedergutmachungsanstrengungen a) im Effekt und b) im Aufwand zu betonen.

Die wechselseitige Abhängigkeit (Interdependenz) der (individuellen oder kollektiven) Akteure bei der Nutzung von Umweltressourcen beinhaltet damit Ungewißheit, welche als Freiheitsgrade von den Akteuren verstanden und genutzt werden. Ein wesentliches *weiteres Merkmal* des Gegenstandes, welches nachhaltigkeitsbezogene

Urteile bedingt, resultiert aus der Möglichkeit, die involvierten Akteure unterschiedlich zu aggregieren. Dadurch kann die Verantwortlichkeit von der jeweils evaluierten Ebene zurückgewiesen werden auf eine

- höhere Ebene („die“ Politiker; „die“ Wirtschaft; „die“ „global player“) oder
- niedrigere Ebene (Steigerung des Umweltbewußtseins; Verweis auf Selbstorganisationspotentiale).

Die eingeführte Differenzierung in „Betroffene“ vs. „Verursacher“ legt möglicherweise nahe, es handele sich um permanente Positionszuweisungen. Dies ist nicht beabsichtigt. Vielmehr sind die Positionen im umweltbezogenen Diskurs dimensionsabhängig (z.B.

Bevölkerungswachstum vs. Energieverbrauch als Bedrohung für die nachhaltige Entwicklung) und resultieren aus der gezielten, strategischen Über- oder Unterbetonung von Dimensionen.

Betroffene sind bestrebt, sich als ungerecht behandelt, zu (re-)präsentieren.

Akteure sind bestrebt, Ereignisse oder Prozesse zu verharmlosen.

■ Forschung

Deutlich dürfte allerdings geworden sein, daß auch beim Gegenstand „Umweltnutzungsinterdependenz“ eine *Perspektivenpräferenz* der folgenden Art resultiert: Involvierte Akteure sind bestrebt, komparative Bilanzen von Umweltnutzung und -gestaltung so zu definieren, daß sie in der Opferposition sind. Die oben ausgeführte Multidimensionalität bzw. die Multikriterialität (bzw. Mehrkanaligkeit) von Mensch-Umwelt-Relationen ermöglicht dies ebenso die Tatsache, daß Vergleiche mit einer Vielzahl anderer Akteure möglich sind. So besteht die Möglichkeit,

Involvierte Akteure sind bestrebt, so zu definieren, daß sie in der Opferposition sind.

Vergleichseinheiten auszuwählen, welche die eigene Position in wünschenswerter Weise kontrastieren. Dies können andere Akteure sein, jedoch auch andere eigene Nutzungsperioden. So kann ein Akteur etwa Aufwendungen zum Umweltschutz dadurch hervorheben, daß er auf Nutzungsperioden hinweist, in denen sich die eigene Bilanz erheblich schlechter darstellte und ferner die Kriterien betonen, welche dies belegen (z.B. Bemühungen um FCKW-Reduktion als Nachweis für umweltschützende Aktivitäten). Aus Arbeiten zu sozialen Vergleichsprozessen und in der sozialpsychologischen Intergruppenforschung, wo sie mit dem Begriff „soziale Kreativität“ gekennzeichnet werden, sind derartige Strategien bekannt. Es ist zu erwarten und läßt sich beobachten, daß in umweltbezogenen Intergruppenbeziehungen die bekannten Taktiken und Strategien verwendet werden.

7 Konsequenzen

An der Einführung und Verwendung des Begriffes „Nachhaltigkeit“ im Rahmen des gesellschaftlichen Diskurses über Um-

weltprobleme, deren Verursachung, Folgen und Möglichkeiten ihrer Bewältigung haben wir Merkmale sozialer Systeme im Umgang mit Umwelt aufzuzeigen versucht. Ausgangspunkt war dabei die Annahme von zwei Quellen für Unschärfe, nämlich „Ökosystemunschärfe“ und „Soziosystemunschärfe“. Beide sind Resultat der jeweiligen Komplexität der Systeme und der Notwendigkeit, hochgradig vernetzte und rückgekoppelte Strukturen zu „fuzzyfizieren“, wenn Annahmen über ihr Funktionieren entscheidungsleitend werden. In der Nachhaltigkeitsdebatte ist dies der Fall. Verfolgt man sowohl in Debatten über internationalen als auch nationalen, regionalen und lokalen Umweltschutz diesen Diskurs, dann zeigt sich das anscheinende Bemühen, „Nachhaltigkeit“ objektiv zu bestimmen. Dies ist verbunden mit der Erwartung, den jeweiligen Verhandlungspartner von der Gültigkeit der Definition überzeugen zu können.

Es sollte hier nicht bestritten werden, daß an konsensfähigen Kriterien bestimmbare Merkmale zur Definition von Nachhaltigkeit möglich sind. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß „Nachhaltigkeit“ eine „soziale Konstruktion“ ist. „Nachhaltigkeit“ ist nicht lediglich eine Beschreibung eines Zustandes oder Prozesses, sondern schließt die Bewertung mit ein. Diese wird von Akteuren vorgenommen, welche als Verursacher oder Betroffene von Umweltveränderungen mit der Umwelt interagieren und dadurch wechselseitig voneinander abhängig sind. Wir haben diskutiert, daß aus der Tatsache, Verursacher und Betroffener *zugleich* zu sein und die jeweiligen Merkmale anteilig akzentuieren zu können, systematisch (selbstdienlich) genutzte Interpretationsfreiheitsgrade resultieren. Deren systematische Nutzung wurde erläutert.

In den vorwiegend von Ökonomen, Politikwissenschaftlern und Juristen angestellten sozialwissenschaftlichen Überlegungen zur Nachhaltigkeit finden sich derartige Überlegungen bislang nicht. Wir betrachten es als Beitrag der Sozial- und Umweltpsychologie zur Erforschung von Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen, ihr Wissen in Analysen und Erklärungen im Zusammenhang mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs ergänzend einzubringen. Für die Sozialpsychologie kann dies den Vorteil einer „Ökologisierung“ ihrer Konzepte bedeuten; die Umweltpsychologie profitiert dadurch, daß ihre oftmals individuumzentrierte Sicht (Person – Umwelt) und eine interaktionsbezogene (Person A – Umwelt – Person B) ergänzt wird, womit „Interaktion“ hier umweltvermittelte interpersonale oder intergrupale Beziehungen meint.

Insgesamt besteht ein Beitrag der Sozialpsychologie zur Erforschung globalen Wandels darin, die bereits bekannten Merkmale des Funktionierens sozialer Systeme gegenstandsbezogen zu diskutieren und danach zu fragen, wie sich das umweltbezogene Verhalten interdependenter humaner Akteure beschreiben und erklären läßt. Wir hoffen gezeigt zu haben, wie dies im Hinblick auf den gegenwärtig vielzitierten, definitionsoffenen Begriff „Nachhaltigkeit“ in selbstdienlicher Weise geschieht.

Aus der hier skizzierten Sicht läßt sich ein umfangreicher Forschungsbedarf ableiten. Verhandlungen selbst können zum Forschungsgegenstand werden, ebenso wie deren Spuren in Vorlagen, Protokollen und Positionspapieren. Auch der öffentliche Diskurs in den Medien, Pressemitteilungen und Verlautbarungen liefern Material, welches theoriegeleitet analysiert werden kann. Schließlich sind auch Laborexperi-

mente denkbar, in denen eine „Sozialpsychologisierung“ der commons-dilemma-Forschung erfolgt und die Umweltnutzung ökologisch valider simuliert wird als dies gegenwärtig oftmals der Fall ist. Eine Umsetzung des hier skizzierten Konzeptes schließt ein, daß dabei explizit ausführliche Verhandlungen zwischen den involvierten Akteuren, die Formulierung und Begründung eigener Nutzungsansprüche und Zurückweisung fremder provoziert und erfaßt werden. Dabei wird es besonders interessant sein, das *Wechselspiel* der oben diskutierten Strategien und Taktiken zwischen den Akteuren zu analysieren sowie Regelmäßigkeiten bei der Wahl alternativer Taktiken zu entdecken.

Angesichts zunehmender Umweltprobleme dient dies letztlich einem anspruchsvollen Ziel für die Sozialwissenschaften, also auch die Psychologie: die Entwicklung von Komponenten für die Modellierung des umweltbezogenen Funktionierens sozialer Systeme.

Anwendungs- bzw. problembezogen kann die Psychologie dazu beitragen, daß Umweltnutzungen und Umweltschutzverhandlungen „entzerrt“ werden, indem Argumentationsfiguren als perspektivenspezifisch und damit relativ erkennbar werden. Umfangreiche Debatten über die „richtige“ Definition von Nachhaltigkeit könnten dadurch zumindest verkürzt werden, und Erkenntnisse über die Perspektivenspezifik tragen zur Entwicklung von Schlichtungs- und Vermittlungsvorschlägen bei.

■ Forschung

Kontaktadresse

Prof. Dr. Volker Linneweber
Institut für Psychologie
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
Postfach 4120
39016 Magdeburg

Tel.: 0391-67 14820

Fax.: 0391-67 14821

Volker.Linneweber@gsc-w.Uni-Magdeburg.de

Literatur:

- Bell, A. (1989). *Hot news: media reporting and public understanding of the climate change issue in New Zealand; a study in the (mis)communication of science*. Victoria University; Department of Linguistics, Wellington, New Zealand.
- Bell, A. (1994). Climate of opinion: Public and media discourse on the global environment. *Discourse & Society*, 5, 33-64.
- Brundtland-Report (1987). *Our common future*. Oxford: Oxford University Press.
- Kempton, W. (1991). Public understanding of global warming. *Society and Natural Resources*, 4, 331-345.
- Kruse, L. (1995). Globale Umweltveränderungen: Eine Herausforderung für die Psychologie. *Psychologische Rundschau*, 46, 81-92.
- Linneweber, V. (1994). *Interdependence via use of global commons*. Paper presented at the E.A.E.S.P. – small group meeting on social interaction and interdependence; Amsterdam, The Netherlands, April 28 - May 1.
- Linneweber, V. (1997). Psychologische und gesellschaftliche Dimensionen globaler Klimaänderungen. In K.-H. Erdmann (Hrsg.), *Internationaler Naturschutz* (S. 117-143). Berlin; Heidelberg: Springer.
- Luhmann, N. (1986). *Ökologische Kommunikation*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Meadows, D., Meadows, D., Zahn, E. & Milling, P. (1973). *Die Grenzen des Wachstums*. Reinbeck: Rowohlt.
- Pawlik, K. (1991). The psychology of global environmental change: Some basic data and an agenda for cooperative international research. *International Journal of Psychology*, 26, 547-563.
- Showers, C. & Cantor, N. (1985). Social cognition: A look at motivated strategies. *Annual Review of Psychology*, 36, 275-305.
- Taylor, S.E. (1989). *Positive illusions: creative self-deception and the healthy mind*. New York, NY: Basic Books.
- Taylor, S.E. & Brown, J.D. (1988). Illusion and well-being: A social psychological perspective on mental health. *Psychological Bulletin*, 103, 193-210.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (Hrsg.). (1993). *Welt im Wandel: Grundstruktur globaler Mensch-Umwelt-Beziehungen* (Jahresgutachten 1993). Bonn: Economica.